

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Der Hunger.

Als die Jäger mit Gayferos das Ufer des Flusses erreicht hatten, bemerkten sie bald einen Pfad, der sich vom Gipfel des Felsens bis zum Wasser hinabschlängelte.

„Ohne Zweifel ist dies der Weg, den die Spitzbuben mit ihrem Gefangenen eingeschlagen haben,“ sprach José, „und unten an diesem Pfade müssen wir ihre Spuren suchen.“

„Eins bleibt mir nur unerklärlich,“ antwortete Rosenholz, der die Umgebungen aufmerksam untersuchte, „daß Fabian nämlich so ruhig hinabgegangen ist; denn diese Sträucher verraten nicht den mindesten Widerstand von seiner Seite.“

„Nun, er war verwundet, vielleicht ohnmächtig,“ versetzte José, „und da haben sie ihn zum Boote hinabgetragen.“

In der That war Fabian während einer langen Ohnmacht, die auf seinen Sturz folgte und durch das Schlagen seines Kopfes gegen den spitzigen Stein, der mit ihm hinabrollte, bewirkt war, bis zum Rahne fortgetragen worden. Dabei hatte einer der Indianer, der sich seines Hutes bemächtigt, denselben seines üblen Zustandes wegen bald verächtlich ins Wasser geworfen. Bisher hatten sich also die beiden Jäger in keiner ihrer Vermutungen getäuscht, und ohne zu wissen, daß sie fast die ganze Wahrheit erraten, setzten sie ihre Nachforschungen mit doppeltem Eifer fort.

Zu diesem Zwecke hatte sich Rosenholz von José getrennt, und